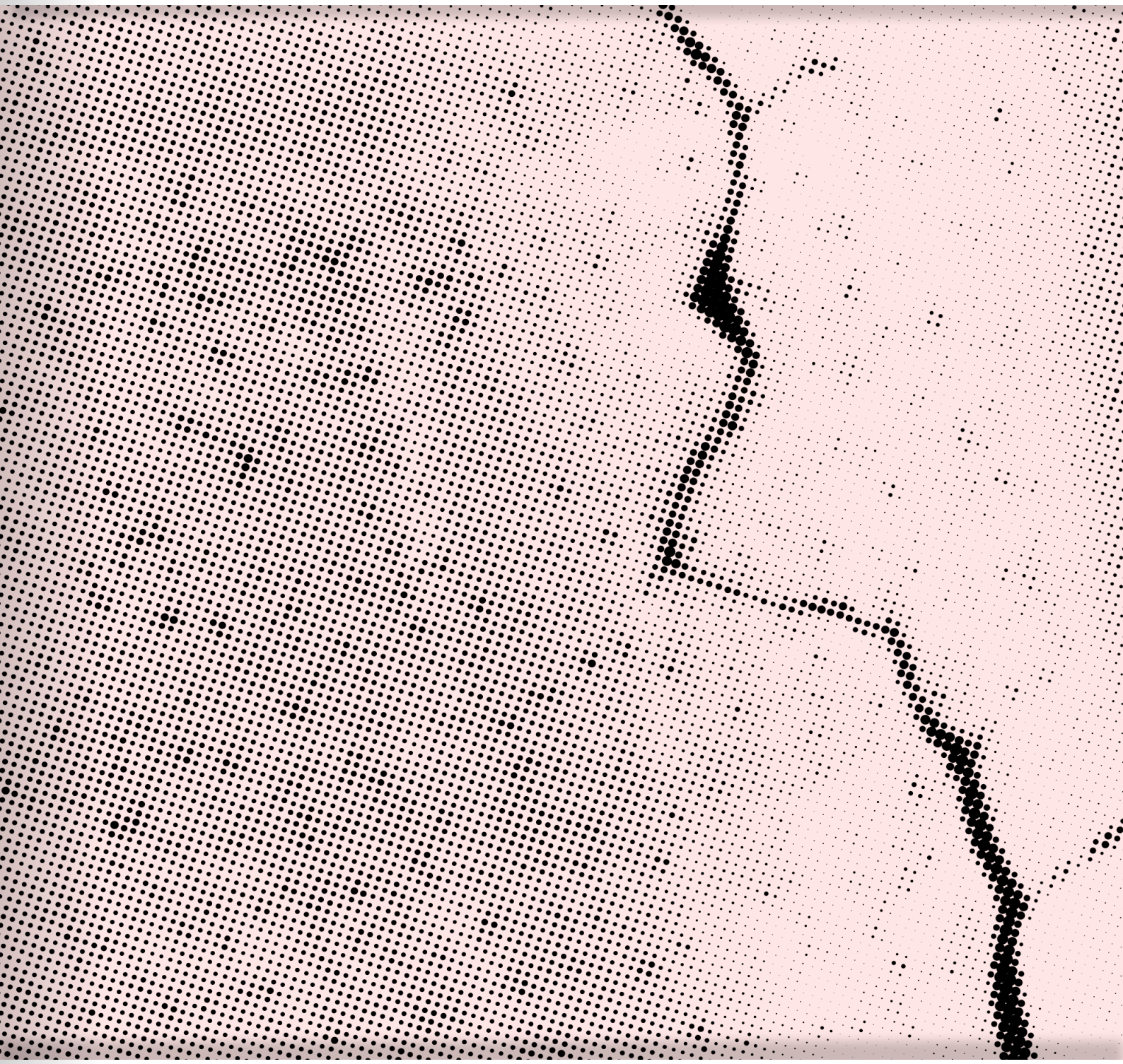
ZWISCHEN

Ein Kunstprojekt im Rahmen der
Annuale 2025 »Stunde Null?
Wie wir wurden, was wir sind.«



DEN WEGEN

may kollektiv

»zwischen den wegen« ist eine temporäre künstlerische Installation des may kollektivs, die im September 2025 im Rosengarten in München realisiert wurde.

Die Installation lädt die Besucher*innen zum Austausch, Erinnern und Verweilen ein. Sie fungiert als Schnittstelle unserer Überlegungen zu den oft vergessenen Biografien von Kindern Schwarzer US-Soldaten und *weißer* deutscher Frauen, die nach 1945 geboren wurden. An ihnen lässt sich ablesen, dass das Kriegsende kein wirklicher gesellschaftlicher Neuanfang war. Die Arbeit besteht aus drei keramischen Bänken mit Textfragmenten von May Ayim und Ika Hügel-Marshall und versteht sich als Berührungspunkt mit einem oft unsichtbaren Teil deutscher Geschichte. »zwischen den wegen« greift die Idee auf, dass die Leerstellen in den gängigen Geschichtserzählungen zu feinen Rissen werden, durch die neue Perspektiven sichtbar und erfahrbar werden. Die Erfahrungen Schwarzer deutscher Kinder in der Nachkriegszeit sowie die Texte von May Ayim und Ika Hügel-Marshall verweisen darauf, dass das Ende des Zweiten Weltkriegs keinen umfassenden gesellschaftlichen oder erinnerungskulturellen Neuanfang darstellte, sondern durch fortbestehende koloniale und rassistische Strukturen geprägt war.

Das Projekt verfolgt das Ziel, Perspektiven Betroffener sichtbar zu machen und eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Nachkriegszeit zu ermöglichen, ohne stereotype Darstellungen zu reproduzieren. Durch die ortsspezifische Umsetzung im Rosengarten konnten unterschiedliche Besucher*innengruppen zur Reflexion historischer Kontinuitäten angeregt werden.

Im Rahmen der Ausstellung wurden Veranstaltungen mit den beiden Wissenschaftlerinnen Dr. Azziza Malanda und Dr. Silke Hackenesch realisiert.

Zu den Texten

Ika Hügel-Marshall (1947–2022) war eine deutsche Autorin, Pädagogin und Aktivistin der Schwarzen deutschen Bewegung. Als Mitbegründerin der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) engagierte sie sich intensiv gegen Rassismus und für Schwarze Selbstbestimmung. Bekannt wurde sie vor allem durch ihre 1998 erschienene autobiografische Erzählung »Daheim unterwegs«, in der sie ihre Erfahrungen als Schwarze Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg reflektiert. Ihr Werk verbindet persönliche Lebensgeschichte mit politischem Engagement und leistet einen wichtigen Beitrag zur Afrodeutschen Erinnerungskultur.

May Ayim (1960–1996) war eine deutsche Dichterin, Pädagogin und Aktivistin, die als eine der wichtigsten Stimmen der Schwarzen deutschen Bewegung gilt. In ihren lyrischen Werken, theoretischen Abhandlungen und öffentlichen Vorträgen setzte sie sich eingehend mit Phänomenen wie Rassismus, Identität, Sprache und Zugehörigkeit auseinander. Von großer Bedeutung war ihre Mitarbeit am Buch »Farbe bekennen« (1986), das als Schlüsselwerk der Afrodeutschen Geschichte und Selbstverortung gilt. May Ayims Arbeit verbindet persönliche Erfahrungen mit politischem Engagement. Sie prägt bis heute die Diskussionen über Schwarze deutsche Geschichte bis in die Gegenwart.

UnSichtbarkeit Schwarzer deutscher Geschichte

Text von Dr. Azziza B. Malanda aus der interaktiven Lesung mit Zeitzeugnissen »ÜberLebenswege – Schwarze deutsche Geschichte(n) der Nachkriegszeit«, 8. November 2025, FLORIDA, München.

Azziza B. Malanda (Köln) ist promovierte Historikerin mit Schwerpunkten in Schwarzer deutscher Geschichte, Kolonialismus, partizipativer Museumsarbeit und Public History.

Koloniale Leerstellen

Schwarze deutsche Geschichte ist in Deutschland nicht strukturell verankert. Weder in Schulen noch an Universitäten oder Forschungseinrichtungen ist sie fest im Curriculum etabliert. Vor diesem Hintergrund ist die Dokumentation, Produktion und Weitergabe Schwarzer Wissensbestände in der Regel auf die Expertise, das Interesse und Engagement einzelner Personen zurückzuführen, die entsprechende Inhalte in ihren jeweiligen Bereichen platzieren und verankern.

Eine multiperspektivische Geschichtsschreibung setzt voraus, auch jene historischen Verflechtungen und Perspektiven mitzudenken, die lange ausgeblendet wurden. Die deutsche Kolonialgeschichte und Rolle im transatlantischen Versklavungshandel galten über Jahrzehnte als randständig oder gar unbedeutend. Wirtschaftliche Ausbeutung, Genozid, Kolonialkriege, der Widerstand einheimischer Bevölkerungsgruppen sowie koloniale Strukturen, die bis in die Gegenwart etwa in Deutschland sowie in Ländern des Globalen Südens fortwirken, wurden marginalisiert. Statt koloniale Machtverhältnisse kritisch zu analysieren, rückte die Geschichtsschreibung häufig einzelne männliche *weiße* Akteure als vermeintliche Kolonialhelden in den Mittelpunkt. In der Folge blieb neben der Rolle von Frauen im Kolonialismus auch Schwarze deutsche Geschichte lange nur bruchstückhaft präsent.

Seit den 2020er Jahren lässt sich in Deutschland jedoch eine Veränderung beobachten. Ausgelöst durch die Black-Lives-Matter-Proteste im Jahr 2020, die im Zuge der Tötung des Schwarzen US-Amerikaners George Floyd durch einen weißen Polizisten weltweit Aufmerksamkeit erlangten, kam es zu einer breiteren Sensibilisierung für antischwarzen Rassismus. Fast zeitgleich setzte auch eine verstärkte Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte ein – auf kommunaler Ebene ebenso wie in einzelnen Schulen sowie an Universitäten. Diese kolonialkritischen Strukturen gilt es zu bewahren.

Zugang zu Wissen

Auch für mich war es zu Beginn meines Studiums in den frühen 2000er Jahren nicht selbstverständlich, mich als angehende Historikerin mit Schwarzer deutscher Geschichte zu befassen. Zwar war mir Kolonialismus auch aufgrund meiner eigenen Familiengeschichte ein Begriff, doch bedeutete dies keineswegs einen selbstverständlichen Zugang zu entsprechendem historischem Wissen im deutschen Kontext. Vielmehr war es ein langer Prozess, in dem sich erst allmählich mein Bewusstsein für Schwarze deutsche Geschichte entwickelte. Dieser Erkenntnisprozess setzte den Zugang zu unterschiedlichen Formen von Kapital voraus – ökonomischem, kulturellem und sozialem. Konkret bedeutete dies, Abitur zu machen, Sprachen zu erlernen, durch meine Eltern und durch Stipendien studieren zu können und die Möglichkeit zu haben, ins Ausland zu gehen und dort weiter zu studieren. Erst während eines Studienaufenthalts im Ausland erlebte ich eine historisch-kritische Auseinandersetzung mit europäischer Kolonialgeschichte. Im Anschluss an diesen Aufenthalt besuchte ich im Rahmen meines weiterführenden Studiums in Deutschland erstmals ein Geschichtsseminar zur deutschen Kolonialgeschichte. Dies legte für mich den Grundstein, mich wissenschaftlich mit Schwarzer deutscher Geschichte zu beschäftigen, die eng mit der deutschen Kolonialexpansion verbunden ist und bis ins 17. und 18. Jahrhundert zurückreicht.

Forschungsfokus

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich mein Forschungsschwerpunkt auf Schwarze Deutsche der Nachkriegsgeneration. In meiner Dissertation beschäftigte ich mich mit Schwarzen Deutschen, die in den 1950er und 1960er Jahren in westdeutschen Kinder- und Jugendheimen aufwuchsen – »ÜberLebenswege: Erinnerungen und Erfahrungen Schwarzer Deutscher der Nachkriegsgeneration«, Oxford/New York: Peter Lang 2024. Die zentralen Fragen meiner Arbeit lauteten: Welche lebensgeschichtlichen Erfahrungen haben Schwarze Deutsche – als Angehörige einer von Rassismus betroffenen Gruppe – gemacht, die unmittelbar nach dem Ende der NS-Zeit in Westdeutschland geboren wurden und in Heimen aufwuchsen? Was sind die zentralen Themen ihrer Lebensgeschichten?

Biografische Interviews

Für das Forschungsprojekt führte ich Interviews mit Personen, die als Nachkommen und Nachkomminnen Schwarzer US-amerikanischer Besatzungssoldaten und *weißer* deutscher Frauen 1946 und 1949 im damaligen Bundesgebiet geboren wurden. Ihre Biografien erzählen von Familien, die keine sein durften, und von Alltagen, die durch Stigmatisierung und Rassismus geprägt waren. Die Gesprächspartner und -partnerinnen berichteten unter anderem davon, wie es war, als einzige Schwarze Kinder oder mit anderen Schwarzen Kindern segregiert im Heim aufzuwachsen. Weiterhin erzählten sie auch von Widerstand, Resilienz und vom Überleben.

In den Interviews mit den Zeitzeugen und Zeitzeuginnen wurde deutlich, wie tief diese Erfahrungen bis heute nachwirken. Eine Interviewpartnerin brachte es in einer E-Mail vor unserem Gespräch mit den Worten auf den Punkt: »Wir haben das nicht aufgearbeitet, weil wir der Welt egal waren.« Dieses Zitat verweist darauf, worum es in meiner Forschung – und auch in meinem Beitrag an dem Projekt zwischen den wegen – geht: um die Sichtbarmachung marginalisierter Erinnerungen, ohne diese zu instrumentalisieren oder zu verletzen.

Politische und gesellschaftliche Unsichtbarkeit

Auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene fanden diese Perspektiven lange keine Berücksichtigung. Der Runde Tisch »Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren« war 2009 auf Vorschlag des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages eingerichtet worden, um die Heimerziehung der frühen Bundesrepublik sowie die damit verbundene Unrechtserfahrungen ehemaliger Heimkinder aufzuarbeiten und Lösungsvorschläge für einen gesamtgesellschaftlichen Umgang zu erarbeiten. Der Abschlussbericht verwies zwar auf Gewalt, Zwangsarbeit und strukturelles Versagen in den Heimen, ließ rassismuskritische Perspektiven jedoch weitgehend außen vor. Erfahrungen Schwarzer Deutscher wurden nicht systematisch dokumentiert, und Rassismus nicht als spezifische Gewalterfahrung anerkannt.

Schwarze Wissensproduktion

Umso bedeutender sind die Arbeiten Schwarzer deutscher Autor*innen, Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen, die diese Leerstellen füllen. Autobiografien wie »Daheim unterwegs. Ein deutsches Leben« von Ika Hügel-Marshall, »Deutsch sein und Schwarz dazu« von Theodor Wonja Michael sowie Sammelbände wie »Kinder der Befreiung«, herausgegeben von Marion Kraft oder das wegweisende Buch »Farbe bekennen« von Katharina Oguntoye, May Ayim und Dagmar Schulz machen Schwarze deutsche Perspektiven sichtbar und verknüpfen persönliche Biografien mit kolonialen und rassistischen Kontinuitäten in der deutschen Geschichte. Wissenschaftliche Arbeiten – etwa »Zwischen Fürsorge und Ausgrenzung« von Yara-Colette Lemke Muniz de Faria – zeigen zudem, wie institutionelle Strukturen Schwarze Kinder systematisch ausgrenzten, etwa durch die Einrichtung spezieller Heime. All diese Arbeiten erzählen von Ausgrenzung und Gewalt, aber auch von Resilienz, Empowerment und der Selbstverständlichkeit, deutsch und schwarz zugleich zu sein. Schwarze Deutsche werden darin aus der Rolle des Objekts gelöst und als Subjekte des Erlebten sichtbar.

Erinnerung und Macht

Vor diesem Hintergrund deckt die Auseinandersetzung mit Schwarzer deutscher Geschichte nicht nur Leerstellen innerhalb der deutschen Geschichtsschreibung auf, sondern berührt grundlegende Fragen gesellschaftlicher Machtverhältnisse: Wer spricht? Wessen Geschichte wird gehört? Wessen Erinnerung zählt?

Die Geschichte Schwarzer Deutscher ist kein Randthema, sondern Teil deutscher Geschichte. Sie zu erzählen bedeutet, Erinnerungskultur zu erweitern und neue Perspektiven auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu eröffnen.

Zu Dr. Azziza B. Malanda:

Azziza B. Malanda, Dr. phil, studierte Geschichte, Germanistik und Afrikanistik an der Universität zu Köln sowie an der School of Oriental and African Studies, University of London. Für ihre Forschung zu Lebensverläufen Schwarzer Deutscher der Nachkriegsgeneration, die in Heimen aufwuchsen, wurde sie im Fach Geschichte an der Universität Hamburg promoviert. Ihr Buch »ÜberLebenswege – Erinnerungen und Erfahrungen Schwarzer Deutscher der Nachkriegsgeneration« erschien 2024 im Peter Lang Verlag. Ihre weiteren Publikationen umfassen Texte zu Erfahrungen Schwarzer Deutscher nach 1945 und zur deutschen Kolonialgeschichte.

Ika Hügel-Marshall

01 My dear father

Unfortunately I do not know
whether you live or you died.

Do you know that
you have a daughter with
eighteen years, which is
ready with her perfection?

Why do you not write?
Please write me a letter,
I hope it will reach you,

if you live please write me
a letter.

I was born on the 13th
of March 1947.

02 I found you,
and I was compensated
for all the humihations
and struggles.

I found you,
and I knew
that my survival
in a white racist society
was not for nothing.

I found you,
and I felt that
what whites
say about Blacks
is not true
and only serves
to oppress us.

I found you,
and I felt stronger
in doing my part
to force white society
to give us the respect
we deserve.

I found you,
and was full
of fears and caution.

You stretched out
your hand
and put your arms
and your heart
around me.

Meeting you healed me
and gave me strength
to walk straight
and with pride
through this world.

I found you,
and I will never
lose you again.

May Ayim

01 in dem moment, als ich zu mir - ja - sagen
konnte, ohne den geheimen wunsch
nach verwandlung, war die möglichkeit
gegeben, die brüche in mir und meiner
umgebung zu erkennen, zu verarbeiten
und aus ihnen zu lernen. ich bin nicht
an meinen erfahrungen zerbrochen,
sondern habe aus ihnen stärke und ein
besonderes wissen gewonnen.

02 abseits
visionen
über grauen schuldgefühlen
schattenküsse
in der finsternis

abseits
erinnerungen
heiter ihr gesicht an seiner stirn
schmerzendes deutsch
auf den lippen

abseits
vergessen
ihre lippen sein gesicht
schmerzen heiter
afrikanische worte

abseits
bevor sie
sich verloren
die tochter
abseits

03 entfernte verbindungen

die hände meiner mutter
sind weiß, ich weiß
ich kenne sie nicht
meine mutter
die hände

die hände meines vaters
ich weiß, sind schwarz
ich kenne ihn kaum
meinen vater
die hände

04 ich weiß, seine dunklen finger
an meiner hand,
weiß ihre hellen spuren
auf meiner haut
schattenküsse auf dem weg

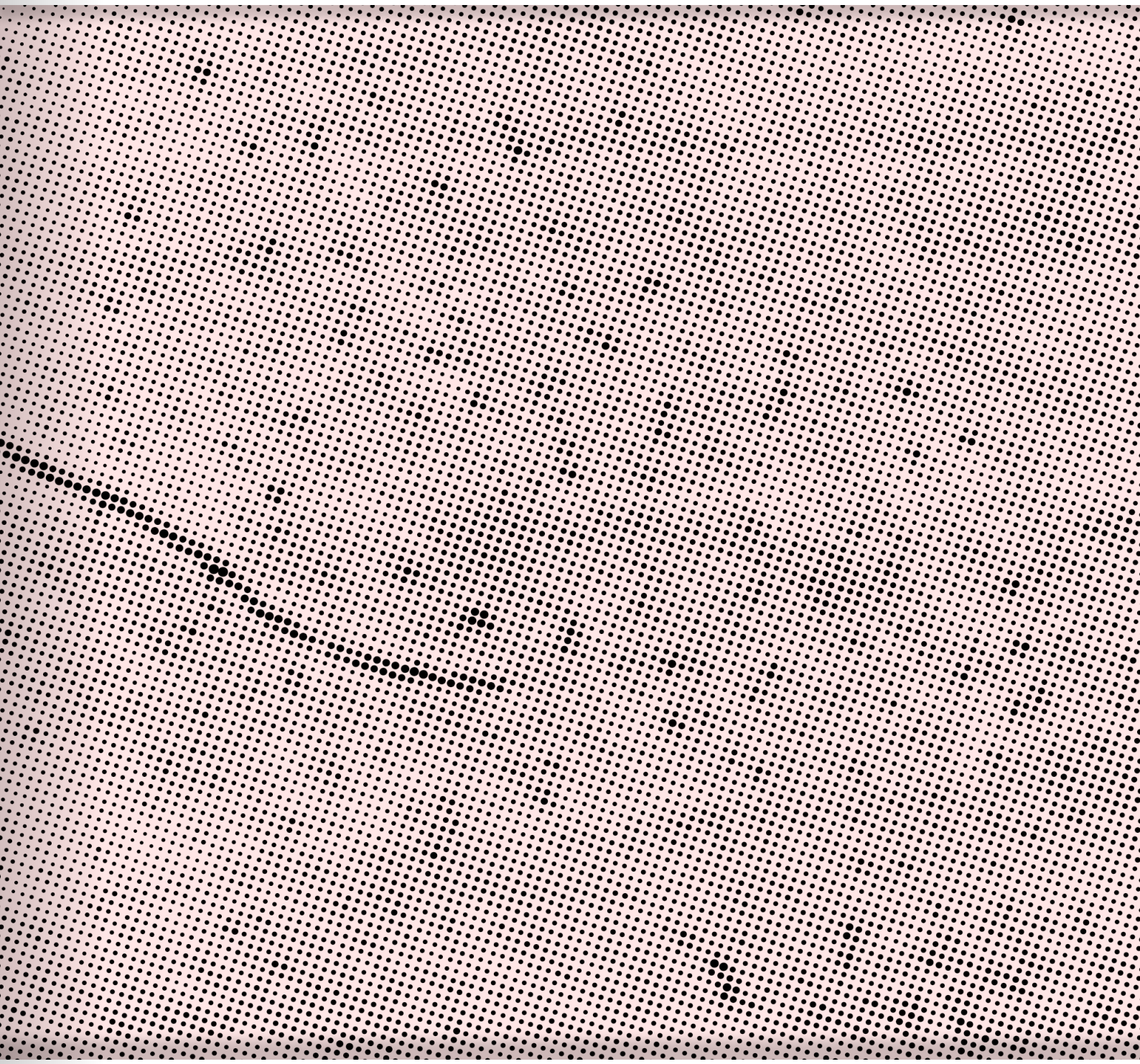
entfernte verbindungen
verbundene entfernungen
zwischen kontinenten
daheim unterwegs

ich weiß, in augenblicken
erinnerungen
ich weiß, in händen
den horizont lebendig

may kollektiv

Von welchen Wissensbeständen (ver)lernen wir?
Wie bleiben wir in einzelnen und kollektiven Prozessen handlungsfähig? Und wie verhält sich all das zur eigenen künstlerischen Praxis?

Janis Strobl (geb. 1995), Rebekka Feicht (geb. 1996) und Nils Peisker (geb. 1995) leben und arbeiten in München. 2024 haben sie das »may kollektiv« gegründet, um kollektive Lernprozesse zu erproben.



»zwischen den wegen«, 2025.
Ein Kunstprojekt des may kollektivs
Janis Strobl, Rebekka Feicht, Nils Peisker.

zwischendenwegen.com

Installation: may kollektiv
Texte: Ika Hügel-Marshall, May Ayim
Orte: Rosengarten München,
Florida Lothringer 13

Gestaltung: Kristin Belzer, Anton Erdle
Schrift: TWK Ghost, Maison Neue
Fotos: Alex Jeskulke
Druck: druckwerk Druckerei GmbH
Abdruckgenehmigung d. Texte: UNRAST Verlag

Wir bedanken uns bei allen Mitwirkenden!

Gefördert durch

PUBLIC ART MÜNCHEN

FLORIDA

akademieverein münchen